Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch

Dr. Christine Bergmann



Christine Bergmann, ehemalige Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Bildrechte: UBSKM

„Aus der Missbrauchsdebatte klug geworden?" – Unter diesem Titel fand auf dem Kirchentag im Juni 2015 eine Podiumsdiskussion statt. Nun ist diese Frage wahrlich keine, die sich ausschließlich an Kirchentagsbesucherinnen und -besucher richtet. Eine Menge Fragen sind von der Politik und der gesamten Gesellschaft zu beantworten. Die bisher nur punktuell erfolgte Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs muss fortgesetzt werden. Betroffene müssen die notwendigen Hilfen erhalten, Kinder müssen vor sexualisierter Gewalt wirksam geschützt werden.

Fünf Jahre sind vergangen seit der sexuelle Missbrauch in prominenten kirchlichen und privaten Institutionen – ich erinnere an das Canisius-Colleg und die Odenwaldschule – durch das Sprechen Betroffener an die Öffentlichkeit gelangte. Nachdem das Thema sexueller Missbrauch in Deutschland lange tabuisiert worden war, setzte eine intensive öffentliche Debatte ein. Neu waren die Erkenntnisse nicht. Bereits zu Beginn der 80er Jahre wurde durch die Frauenbewegung aufgedeckt, dass es sich bei sexueller Gewalt in der Familie nicht um einzelne seltene Taten handelt, sondern dass sexuelle Gewalt in erschreckendem Ausmaß Kinder und insbesondere Mädchen im familiären Umfeld trifft. Beratungseinrichtungen sind in dieser Zeit entstanden, die seither Mädchen und Frauen Hilfe anbieten und wichtige Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit leisten. In den 90er Jahren entstanden auch Hilfsangebote für Jungen und Männer, die in der Kindheit missbraucht wurden.

In den Jahren vor 2010 wurde über das Ausmaß sexueller Gewalt innerhalb der katholischen Kirche in Ländern wie den USA, Großbritannien oder Irland bereits berichtet. Es war also nur eine Frage der Zeit, dass das Thema sexueller Kindesmissbrauch auch hierzulande in den Blickpunkt gelangt.

Die Politik reagierte auf den „Missbrauchsskandal" mit der Einsetzung eines Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch" und meiner Berufung als Unabhängige Beauftragte zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs. Eine breite öffentliche Debatte über Ausmaß und Folgen der sexualisierten Gewalt, über Maßnahmen für einen wirksamen Kinderschutz sowie Hilfen für Betroffene kam mit einer intensiven medialen Begleitung zustande.

Tausende Betroffene haben an der telefonischen Anlaufstelle berichtet oder geschrieben, was sie erlebt haben, welche weitreichenden Folgen der in der Kindheit und Jugend erlittene Missbrauch für ihr ganzes Leben hatte und hat. Es waren erwachsene Menschen, die über ihre Kindheitserfahrungen berichteten. Erschütternd war zu erleben, wie stark noch nach Jahrzehnten die Folgen spürbar waren. Die Vielzahl der Berichte, die die Basis für die wissenschaftliche Begleitforschung durch Prof. Fegert bildeten, haben wichtige Kenntnisse zum Verständnis des Missbrauchsgeschehens, z.B. zu Täterstrategien, aber auch zu hilfreichen oder hinderlichen Aspekten der Verarbeitung von Missbrauch beigetragen. Auch wenn die Ergebnisse nicht auf repräsentativen Stichproben beruhen, sondern auf einer Inanspruchnahmepopulation, lassen sich Schlüsse ziehen für Prävention und Intervention, für Therapie und Beratung, für die Notwendigkeit rechtlicher Veränderungen.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung der gewonnenen Daten liefert die solide Basis, um Empfehlungen für Hilfen aber auch die weitere Arbeit aussprechen zu können. Die Betroffenen haben durch ihre Botschaften und durch ihre Teilnahme am Runden Tisch dessen Ergebnisse mitbestimmt.

Bei den Betroffenen stand der klare Auftrag „Andere sollen nicht erleben, was ich erlebt habe" im Vordergrund. Sie wollten erreichen, dass die Gesellschaft sich dessen bewusst wird, dass sexualisierte Gewalt überall vorkommen kann, Betroffene Gehör und Hilfe finden müssen und dass bestmöglicher Schutz gewährleistet werden muss.

Das gesellschaftliche Klima hat sich seit dem Missbrauchsskandal 2010 verändert, erste Schritte zur Verbesserung des Kinderschutzes sind gegangen worden. Dennoch wissen wir viel zu wenig über das Missbrauchsgeschehen selbst. Es bleibt ein riesiges Dunkelfeld. Die *Weltgesundheitsorganisation* gibt an, dass etwa 90% der Fälle nicht innerhalb von Institutionen wahrgenommen werden. Nach WHO-Angaben (2014) sind derzeit in Europa 18 Millionen Kinder von sexuellem Missbrauch betroffen. Die Prävalenz von sexuellem Missbrauch wird für die europäische Region mit 9,6% angegeben, wobei Mädchen mit 13,4% betroffen sind und Jungen mit 5,7%. Sie liegt somit auf der Ebene von Volkskrankheiten wie Diabetes, wird jedoch nicht hinrei-

chend wahrgenommen, weder von der Öffentlichkeit noch von der Politik. Die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik sind seit Jahren nahezu unverändert, mit einem leichten Trend zum Rückgang, was wir gern unseren Bemühungen um Prävention und Aufklärung zuschreiben würden. Leider zu früh, verlässliche Anhaltspunkte für einen Rückgang gibt es nicht.

Der Runde Tisch forderte Mindeststandards für alle Einrichtungen, in denen sich Kinder und Jugendliche aufhalten. Leitlinien für Prävention und Intervention und für langfristige Aufarbeitung wurden 2011 erstellt. Von einer wirklichen Umsetzung der Empfehlungen kann jedoch nicht gesprochen werden, auch wenn sich schon Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Sportverbände und andere Dachorganisationen der Zivilgesellschaften vertraglich zur Umsetzung der Empfehlungen verpflichtet haben und vielerorts in Einrichtungen Schutzkonzepte existieren und Fortbildungen stattfinden.

Die meisten Präventionsmaßnahmen wenden sich an Kinder, Eltern, Fachkräfte, ehrenamtliche Hilfskräfte in Jugendeinrichtungen mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche vor Tätern und Täterinnen zu schützen.

Das *Präventionsprojekt Dunkelfeld* verfolgt seit nunmehr 10 Jahren einen anderen Ansatz. Begonnen wurde bereits fünf Jahre vor der Missbrauchsdebatte, und das Ziel war, potentielle Verursacher von sexuellem Kindesmissbrauch zu erreichen, bevor es zu Opfern kommt. Gezielte therapeutische Arbeit mit Männern mit pädophiler und hebephiler Neigung und Jugendlichen, die eine sexuelle Ansprechbarkeit für das kindliche Körperschema aufweisen, wird eingesetzt, damit diese nicht zu Tätern werden, Kinder nicht missbrauchen und keine Missbrauchsabbildungen im Netz nutzen.

Wie hoch der Anteil Pädophiler am Missbrauchsgeschehen ist, auch hierfür fehlen ausreichende verlässliche Daten, ausgegangen wird jedoch von einer Minderheit.

Bei der telefonischen Anlaufstelle haben sich nur wenig Täter gemeldet, sie standen auch nicht im Fokus der Arbeit. Zu den wenigen, die sich an die Anlaufstelle gewendet haben, liegen keine Aussagen zur sexuellen Präferenz vor. Auffallend ist, dass die meisten angaben, keine Schuldgefühle zu haben. Diese Aussage war auch von nahezu allen Betroffenen zu hören, wobei ein Eingeständnis der Schuld oder wenigstens der Verantwortung durch die Täter eine enorme Bedeutung für die Verarbeitung des Missbrauchs hat.

Für die Betroffenen spielt die sexuelle Präferenz der Täter keine Rolle. Sie haben hundertfach das ihnen widerfahrene Unrecht in dem Sinne beschrieben: „Ich habe lebenslänglich und der Täter wird geschützt", von der Institution, der Familie und am Ende sogar vom Rechtssystem, wenn nach endlich erfolgter Anzeige die Verjährung eingetreten ist. In Anbetracht dessen, dass die Mehrzahl der an der telefonischen Anlaufstelle erfassten Missbrauchsfälle einen familiären Hintergrund hatte und sich der Missbrauch in der Regel über Jahre erstreckte, muss davon ausgegangen werden, dass es sich mehrheitlich um den Missbrauch in Abhängigkeitsverhältnissen handelte. So wurde es auch von den Betroffenen beschrieben.

Ich weise auf diese Situation hin, um deutlich zu machen, dass ein Projekt wie *Kein Täter werden* nicht so leicht Akzeptanz findet bei Betroffenen und denen, die mit Betroffenen arbeiten.

Das darf uns jedoch nicht davon abhalten, verursacherbezogene Präventionsmaßnahmen zu ergreifen. Wenn es die Möglichkeit gibt, Männern mit pädophiler Präferenz zu helfen, nicht oder nicht wieder Täter zu werden und nicht Missbrauchsabbildungen zu nutzen, weil ihnen klar ist, dass sie damit den sexuellen Missbrauch von Kindern fördern, ist es im Interesse des Kinderschutzes wichtig, diesen Weg mit wissenschaftlicher Begleitung zu verfolgen. Der Runde Tisch hat entsprechend vorgeschlagen, auch diese Präventionsmaßnahmen systematisch auszubauen, um sexuelle Übergriffe überhaupt oder Rückfälle zu verhindern.

Seit zehn Jahren arbeitet dieses vom *Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin* der Charité initiierte Projekt, das mittlerweile in einem *Präventionsnetzwerk Kein Täter werden* mit Anlaufstellen in zehn weiteren Bundesländern verbunden ist, unter der Leitung von Prof. Beier. Keine ganz leichte Arbeit, wie ich mich vor Ort überzeugen konnte.

Mittlerweile haben sich über 5.800 Männer an das Präventionsnetzwerk gewendet, das Angebot wird offensichtlich angenommen, jedenfalls von Männern mit einem Leidensdruck oder einer Einsicht in die Gefährdung, Täter zu werden. Bei der ersten vorliegenden Evaluation, die auf Eigenangaben der behandelten Männer beruht, zeigten sich positive Entwicklungen. Jedoch wurden auch unter der Therapie Rückfälle in Bezug auf übergriffiges Verhalten und Nutzung von Missbrauchsabbildungen angegeben.

Das Präventionsnetzwerk wird weitere wichtige Erkenntnisse zu den Möglichkeiten einer präventiv-therapeutischen Arbeit mit Menschen mit pädophiler und hebephiler Neigung im Rahmen eines gesamten Kinderschutzkonzeptes beitragen.

Wir brauchen eine Vielfalt von Maßnahmen, um Kinder wirksam vor sexuellem Missbrauch zu schützen. Dazu gehört die konsequente Verfolgung der Täter ebenso wie flächendeckende Schutzkonzepte in allen Einrichtungen, in denen sich Kinder aufhalten. Dazu gehören eine umfassende Aufarbeitung von sexuellem Kindesmissbrauch und ausreichende Therapie- und Beratungsangebote für Betroffene sexuellen Missbrauchs und auch für Täter.

Vor allem gehört dazu eine Gesellschaft, die Kinderschutz zu ihrem vorrangigen Anliegen macht.

